

19

# Was bedeutet „Du sollst den Sonntag heiligen!“

**Glaubenskrise? Jetzt Katechismus studieren! Dafür gibt es den multimedialen Glaubenskurs von „Tagespost“, YOUCAT und Radio Horeb. Jede Folge ist ein neuer spannender Einstieg in ein zentrales Glaubenthema! Am Ende Hinweise zu YOUCAT-Fragen, die in die Tiefe führen.**

VON BERNHARD MEUSER

Mütter kennen das: „Was hast du mit meiner FC-Bayern-Bettwäsche gemacht?“ – „Aber ... sie war doch völlig zerrissen!“ Drama. Aufstand. Tränen. Mama hatte an ein Heiligtum gerührt. Auch Erwachsenen können die banalsten Dinge „heilig“ sein: Eine alte Pfeife, eine zerkratzte Vinylplatten-Sammlung, whatever. In jedem Fall geht es nicht um den materiellen Wert einer Sache. Das Betttuch, die Pfeife des verstorbenen Vaters, die Bob-Dylan-Platte – sie stehen für etwas Großes, dem ich mich über ein Symbol zugehörig fühle. Gerade stirbt der Sonntag. Und wenige weinen ihm eine Träne hinterher.

Dabei ist die Aufforderung, den Sonntag zu „heiligen“ kein Freizeit-Tipp aus der „Landlust“, sondern ein göttlicher Befehl – die laufende Nummer drei der Zehn Gebote. Im ganzen Alten Testament findet sich kaum eine dramatischere Inszenierung, als die Szene, in der Mose von Gott die „Zehn Gebote“ empfängt und mit dem Gesetz zu seinen Leuten herabsteigt: „Das ganze Volk erlebte, wie es donnerte und blitzte, wie Hörner erklangen und der Berg rauchte.“ (Exodus 20,18). Warum betreibt Gott solch einen Aufwand um die Freizeitgestaltung?

Am Anfang der Bibel steht ein Gott, der für alle Zeit klarmacht, dass Arbeit nicht alles und nicht einmal das Höchste ist. Im Buch Genesis gönnt sich der Schöpfer selbst eine Art lustvollen Break: „Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk erschaffen hatte.“ (Genesis 2,3). Das Volk Israel machte es wie Gott, es ruhte sich aus. Israel dachte zurück an die Knechtschaft in Ägypten und dehnte die heilige Pause sogar auf die Sklaven, die Rinder, die Esel, die Fremden in der Stadt (Deuteronomium 5,14) aus.

Für Israel war der Sabbat wichtig, weil Gott so überaus wichtig war: der Grund von allem, die Lebensbedingung von allem, der Befreier, der Retter. Das durfte nicht vergessen werden – und fiel doch im Gemache des



Foto: adobe.stock.com

Eine Stimme der frühen Kirche:

**„Ohne die sonntägliche Eucharistie können wir nicht leben. Weißt du nicht, dass der Christ für die Eucharistie existiert und die Eucharistie für den Christen?“ Antwort des Märtyrers Aturninus (305) im Verhör auf den Vorwurf, er habe an der verbotenen sonntäglichen Versammlung teilgenommen.**

Alltags unter den Tisch. Gott musste durch ein großes Zeichen erinnert werden. Das Fest Sabbat beschwor im Wochenabstand die Präsenz Gottes, machte sie fühlbar, füllte sie mit unerhörter Hoffnung. „Wenn Israel nur ein einziges Mal den Sabbat wirklich halten würde“, heißt es im Talmud, „würde der Messias kommen, denn das Halten des Sabbat kommt dem Halten aller Gebote gleich.“

Hier sind wir am Punkt, wo sich Altes Testament und Neues Testament, Israel und das Christentum, Sabbat und Sonntag voneinander scheiden. Die Juden warten noch immer auf den Messias; die Christen glauben, dass er gekommen ist. Sie bezeichnen Jesus von Nazareth als den „Christus“, den Messias. Ihr Tag ist nicht mehr der Sehnsuchts- und Hoffnungstag Sabbat. Ihr Tag ist der „achte“ der österliche Tag, der Sonntag, der Tag, an dem Christus von den Toten auferstanden ist und die in Sünde und Tod verstrickte Welt endgültig befreit und erlöst hat. Während die Judenchristen zunächst noch den Sabbat beibehielten, feierten die Heidenchristen schon früh den „Tag des Herrn“, der dem Sabbat folgte. Jeder Sonntag sollte ein Abglanz des Osterfestes, ein fortgesetztes Osterfest sein, als würde der Jubel den einen Tag sprengen und alle Zeit überglänzen.

Heute gibt es für viele Menschen keinen Unterschied mehr zwischen Werktag und Sonntag. Die großen Maschinen müssen laufen. Die Dienstleistungsgesellschaft fordert Service an den Wochenendtagen. Shops brauchen Shopping. Jeder hängt dann ab, wann es ihm

gerade ins Schema passt. Die Zeit hat keine Struktur mehr. Es gibt keine Differenz zwischen Fest und Alltag. Fest ist, wenn es das Möbelhaus will. Alles geht immer und riecht nach Bier und Grillwurst. Man sollte meinen, die Leute müssten glücklich sein angesichts der neuen Flexibilität. Aber sie klagen über das graue Einerlei der Tage.

Können wir den Sonntag noch einmal erfinden? Ich denke, es werden nicht die Gewerkschaften, die ihn retten – es werden Menschen sein, die gemeinsam auf die kultischen Wurzeln des Sonntags zurückkommen. Der Sonntag ist nicht deshalb heilig, weil es menschenfreundlich ist, nach sechs Werktagen auch mal den Hammer oder die Tastatur wegzulegen und die Arbeit zu entthronen. Der Sonntag hat in Gott seine Mitte. Und er muss ein Fest sein – mit allem, was dazugehört: mit Aufwand für das Schöne, mit viel Zeit für einander, für die Liebe und für Gott, mit Blumen, festlichen Liedern, festlichen Kleidern, festlichen Ritualen, mit Müße und Aufatmen in Gottes schöner Welt.

Und vielleicht kommt er wieder, der Tag, an dem es Drama, Aufstand, Tränen gibt, wenn man an den „heiligen“ Sonntag, an das Fest der Erlösten, rührt.

**YOUCAT 187: Wie wichtig ist der Sonntag?**

**YOUCAT 47: Warum ruhte Gott am siebten Tag?**

**YOUCAT 362: Warum feiert man in Israel den Sabbat?**

**YOUCAT 363: Wie geht Jesus mit dem Sabbat um? und 364: Warum ersetzen die Christen den Sabbat durch den Sonntag?**

**YOUCAT 184: Wie prägt die Liturgie die Zeit?**

**YOUCAT 365: Wie machen Christen den Sonntag zum „Tag des Herrn“?**



Wer das Thema mit Freunden oder einer Gruppe tiefer erarbeiten möchte, kann sich unter [www.youcat.org/de/youcatstudyden](http://www.youcat.org/de/youcatstudyden) den **Studyguide No. 7** kostenlos herunterladen. Die nächste Folge bei Radio Horeb wird am 21. Oktober um 19.45 Uhr ausgestrahlt.



Foto: KVA

## Die Wochenheilige Die heilige Mariam Thresia Chiramel Mankidiyan

VON CLAUDIA KOCK

In Monschau bei Aachen liegt das Seniorenzentrum Maria-Hilf-Stift. Die moderne Wohnanlage bietet ein Zuhause für ältere Menschen, vom betreuten Wohnen bis hin zur Vollpflege. Sie wird seit 1973 vom indischen Orden der Schwestern der „Holy Family“ geleitet. Derzeit stehen 18 Ordensschwestern zusammen mit etwa 120 Laien im Dienst der Bewohner. Der 13. Oktober war im Stift sowie in den weiteren Ordensniederlassungen der „Holy Family“ in Indien, den Vereinigten Staaten von Amerika und Italien ein besonderer Festtag: Die Ordensgründerin, die selige

Mariam Thresia Chiramel Mankidiyan, wurde zusammen mit Kardinal John Henry Newman und drei weiteren Seligen von Papst Franziskus heiliggesprochen. Thresia Chiramel Mankidiyan wurde am 26. April 1876 in Puthenchira im südindischen Bundesstaat Kerala geboren. Aus ihrer Familie, die der mit Rom unierten syro-malabarischen Kirche angehörte, waren bereits über Generationen zahlreiche Priester und Ordensschwestern hervorgegangen. Ihre Mutter Thanda erzog Thresia und ihre vier Geschwister liebevoll im Glauben. Sie erzählte ihnen biblische Geschichten und aus dem Leben der Heiligen, so dass Thresia von Kindheit an ein starkes Bewusstsein dafür entwickelte, in die überirdische Welt eingebunden zu sein. Schon als Schulkind fastete sie und betete mehrmals täglich den Rosenkranz. Mit zehn Jahren legte sie ein Keuschheitsgelübde ab und wollte nur noch „Mariam

Thresia“ genannt werden, da die Gottesmutter ihr dies aufgetragen habe. Ein tiefer Einschnitt in ihrem Leben war der Tod ihrer Mutter Thanda in ihrem 12. Lebensjahr. Die einst wohlhabende Familie war zunehmend verarmt; ihr Vater wurde Alkoholiker. Da sie die Schule verlassen musste, wandte sie sich verstärkt der Mitarbeit in der Pfarrgemeinde zu, putzte die Kirche und besuchte kranke Menschen, die sie pflegte, auch wenn diese von ansteckenden Krankheiten wie Pocken oder Lepra befallen waren. Sie tat Buße und fastete für die Bekehrung der Sünder und war mystisch begabt, hatte häufige Ekstasen und empfing sogar die Wundmale Christi. Gleichzeitig litt sie unter heftigen Angriffen dämonischer Mächte, so dass sie durch den Ortspfarrer Joseph Vithayathil einem Exorzismus unterzogen wurde. Dieser – er wurde 2015 zum Ehrwürdigen Diener Gottes erklärt – war ab 1902 Mariam

Thresias geistlicher Begleiter; sie stellte ihr ganzes Leben unter seine Führung. 1903 bat Mariam Thresia den Erzbischof von Trichur, Mar John Menachery, um die Erlaubnis, eine Einsiedelei für sich und drei Gefährtinnen, die ihre karitative Arbeit unterstützten, zu gründen. Der Erzbischof empfahl ihr stattdessen, in einen kontemplativen Orden einzutreten. Sie ging zu den Klarissen und anschließend zu den Karmelitinnen, fand aber bei beiden nicht ihre wahre Berufung, so dass der Erzbischof 1913 schließlich ihrem Wunsch zustimmte. Am 14. Mai 1914 ordnete er die kanonische Errichtung des Ordens der „Holy Family“ an. Mariam Thresia und ihre Gefährtinnen sollten ein kontemplatives Leben führen, aber gleichzeitig die karitative Arbeit fortsetzen. Er gab ihnen die Regel und die Konstitutionen der Schwestern von der Heiligen Familie von Bordeaux, die er den örtlichen Verhältnis-

sen angepasst hatte. In folgenden Jahren entfaltete Mariam Thresia eine intensive apostolische Tätigkeit insbesondere im Bereich der Mädchenerziehung, gründete Schulen, Waisenhäuser und Internate. Viele junge Frauen schlossen sich der neuen Kongregation an. Im Juni 1926 kam es zu einem folgenschweren Unfall: Mariam Thresia kniete während einer Einkleidungsfeier vor dem Altar bei der Kommunionbank, als diese durch den Menschenandrang eingedrückt wurde und ein Teil der schweren Konstruktion sie am Bein verletzte. Da sie Diabetikerin war, kam es zu Komplikationen. Sie starb am 8. Juni 1926 und wurde in der Kapelle ihres Ordenshauses beigesetzt. Bald wurden Berichte von Wunderheilungen auf ihre Fürsprache hin bekannt. Johannes Paul II. sprach die Mutter Teresa Brasiliens im Jahr 2000 selig. Ihr liturgischer Gedenktag ist der 8. Juni.